

Joachim Piegsa

Europa braucht Christus : Weitergabe des Glaubens und der christlich geprägten Kultur

Studia Warmińskie 43, 147-156

2006

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

EUROPA BRAUCHT CHRISTUS. WEITERGABE DES GLAUBENS UND DER CHRISTLICH GEPRÄGTEN KULTUR

Treść: — 1. Die christliche Kultur baut auf einer zutiefst humanen Werteordnung auf. — 2. Dialog statt Krieg der Kulturen. — 3. Was christlich ist, ist auch zutiefst human. — 4. Christentum und politische Kultur. — 5. Das *Sein-wollen-wie-Gott* (Gen 3,5) als größte Versuchung. — 6. Unantastbare Würde und Lebensrecht für alle Menschen. — 7. Mit dem Glauben verfallen Moral und Kultur. — 8. Die geistige Krise Europas begann mit der Säkularisierung und Aufklärung. — 9. Hoffnung trotz alledem, denn die Zehn Gebote sind „allen Menschen ins Herz geschrieben“. — Streszczenie

Papst Johannes Paul II. sprach bereits 1982 vor dem Rat der Europäischen Bischofskonferenz die herausfordernden Worte aus: *Es wird auch von uns abhängen, ob Europa sich in seine kleinen zeitlichen Bestrebungen, in seine Egoismen einschließt und der Angst und Bedeutungslosigkeit erliegt, weil es auf seine Berufung und seine Rolle in der Geschichte verzichtet, oder ob es in der Kultur des Lebens, der Liebe und der Hoffnung seine Seele wiederfindet*¹.

Die europäischen Bischöfe haben diesen Leitgedanken 1984, als das Europäische Parlament gewählt werden sollte, in die Worte gefasst: *Das Evangelium ist Quelle der Hoffnung für Europa*².

Der Präsident der Internationalen Paneuropa-Union, Otto von Habsburg, sagte 1997 in einem Interview: *Ein vereintes Europa muss eine Seele haben. Die Seele ist das Christentum*³.

Die Einheit Europas, die sich seit Jahrzehnten auf wirtschaftlicher und politischer Basis vollzieht, ist eine Notwendigkeit. Doch die wirtschaftlich-politische Basis allein genügt nicht für ein humanes Europa. Notwendiger ist eine Rückbesinnung auf die christliche Kultur und Werteordnung, wir können auch sagen: — auf die *christliche „Seele“ Europas*. Das Bewusstsein dafür muss wachgerufen werden, denn die christliche Werteordnung überragt die Lehre verschiedener Religionsstifter (Buddha, Konfuzius, Mohammed), weil sie eine zutiefst menschenwürdige Kultur ist, wie keine andere.

¹ Zit. nach: Die kollegiale Verantwortung der Bischöfe und Bischofskonferenzen Europas in der Evangelisierung des Kontinents, *Stimmen der Weltkirche* 16(1982), 8. Okt. 1982, S. 9.

² Zit. nach: Pressedienst des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz, *Dokumentation* 3(1984), S. 12. April 1984, S. 3.

³ O. von Habsburg, Pessimismus ist unberechtigt, *Paneuropa* 20(1997), S. 14.

I. DIE CHRISTLICHE KULTUR BAUT AUF EINER ZUTIEFST HUMANEN WERTEORDNUNG AUF

Die christliche Kultur war niemals nur eine „Kultur des Habens“, sondern sie war und ist gekennzeichnet durch die Anerkennung der Ehre Gottes, sowie des obersten Gebotes praktischer Nächstenliebe. Das ist ein *grundlegendes gemeinsames Erbe der europäischen Kultur, um dessen Bewahrung und Vertiefung wir Christen uns heute von neuem mühen müssen*⁴.

Die Werteordnung, die das Fundament bzw. das Rückgrat der christlichen Kultur bildet, wird am prägnantesten in den Worten Jesu wiedergegeben: *Was ihr für einen meiner Geringsten getan habt, das habt ihr mit getan* (Mt 25,40). Der Mitmensch wird damit zum Incognito Gottes, d.h. Gott selber begegnet uns unerkannt im Mitmenschen. Die als Hauptgebot geforderte Nächstenliebe, die mit der Gottesliebe untrennbar verbunden ist, darf sich nicht in schönen Worten erschöpfen. Sie muss sich im Alltag bewähren und das vor allem in schwierigen Situationen, in denen unsere Bequemlichkeit und Eigenliebe Ausflüchte sucht. Zudem darf sich die Nächstenliebe nicht auf Familienangehörige, Volksgenossen oder Mitchristen beschränken.

Das hat Jesus im Beispiel vom barmherzigen Samariter klargestellt (vgl. Lk 10,25–37). Dem verwundeten Juden half ein Samariter (heut würden wir sagen: ein Araber), obwohl beide sowohl die Volkszugehörigkeit als auch die Religion trennte. Bevor der Evangelist Lukas dieses Gleichnis anbrachte, zitierte er zuvor das Gebot Jesu: *Ihr aber sollt eure Feinde lieben* (Lk 6,35). Eine Forderung, die ebenfalls mit der Gottesliebe untrennbar verbunden ist.

Diese Aufgabe obliegt nicht nur der Kirche als Institution, sondern obliegt jedem einzelnen Christen. Aufgrund der Taufe wurden alle zu Zeugen Jesu Christi, gemäß seinen Worten: *Ihr seid Zeugen dafür* (Lk 24,48; vgl. Joh 15,27).

Heute muss jedes europäische Volk bekennen, *dass der Glaube unsere Heimat geschaffen hat und dass wir uns selbst verlieren würden, wenn wir den Glauben wegwerfen*⁵. Das bestätigt der jahrzehntelange Verfall, der mit der nationalsozialistischen Herrschaft seit 1933, und bald nach Kriegsende 1945, hinter dem 'Eisernen Vorhang', mit der kommunistischen Herrschaft, einsetzte. Wo zuvor eine christlich geprägte Kultur bewundernswerte Denkmäler hinterlassen hatte, verblieben von der gottlosen Diktatur nur materieller Verfall und geistige Zersetzung.

II. DIALOG STATT KRIEG DER KULTUREN

Der Hass gegenüber dem Feind und der „heilige Krieg“ — d.h. Gewaltanwendung im Namen Gottes —, lassen sich mit dem Evangelium Jesu Christi auf keinen Fall rechtfertigen. Eine Theokratie (Gottesherrschaft), d.h. eine nur religiös begründete Staatsgewalt, kennt sein Evangelium nicht. Jesus trennte Politik und Religion: *Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gott gehört* (Mk 12,17). Bei

⁴ J. Ratzinger, *Christlicher Glaube und Europa*, München 2. Aufl. 1982, S. 13.

⁵ Ebd., S. 9.

seiner Gefangennahme befahl er Petrus, der zur Waffe gegriffen hatte: *Steck dein Schwert in die Scheide, denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen* (Mt 26,52). Beim Verhör vor Pilatus bezeugte Christus: *Mein Königtum ist nicht von dieser Welt. Wenn es von dieser Welt wäre, würden meine Leute kämpfen, damit ich den Juden nicht ausgeliefert würde* (Joh 18,36).

Als die Vereinten Nationen das Jahr 2001 zum „Internationalen Jahr des Dialogs zwischen den Kulturen“ erklärten, begrüßte Papst Johannes Paul II. diese Initiative in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag, am 1. Januar 2001, und rief seinerseits *alle Menschen guten Willens zu einem Dialog zwischen den verschiedenen Kulturen und Traditionen für eine Zivilisation der Liebe und des Friedens* auf, obwohl es hierzu — so fügte der Papst hinzu — noch *keine gebrauchsfertigen Lösungen gibt*⁶. Dem Geist der Bergpredigt Jesu entsprechend, zu der ebenfalls das Gebot der Feindesliebe gehört (Lk 6,35), soll aus diesem Dialog niemand ausgeschlossen werden, sogar die Gegner der Kirche nicht. Es soll ein Dialog sein *einzig aus Liebe zur Wahrheit*“ geführt, *„ohne Gewalt und ohne Hintergedanken“*⁷.

Der Dialog der Kulturen ist nicht zu verwechseln mit dem heutigen Trend zu einer Mischkultur (Multikulti-Ideologie), die einer Entwurzelung der betroffenen Menschen und einer kulturellen Selbstverleugnung Europas gleichkäme. Weder mit einem Fanatiker noch mit einem Vertreter der Beliebigkeitsmoral oder Multikulti-Ideologie ist ein fruchtbarer Dialog möglich.

III. WAS CHRISTLICH IST, IST AUCH ZUTIEFST HUMAN

Wo immer Gutes geschieht, dort geschieht es — nach christlichem Verständnis — mit Hilfe der Gnade Gottes. Das definierte folgendermaßen das Zweite Vatikanische Konzil: *Die göttliche Vorsehung verweigert auch denen das zum Heil Notwendige nicht, die ohne Schuld noch nicht zur ausdrücklichen Anerkennung Gottes gekommen sind, jedoch, nicht ohne die göttliche Gnade, ein rechtes Leben zu führen sich bemühen. Was sich nämlich an Gutem und Wahrem bei ihnen findet, wird von der Kirche als Vorbereitung für die Frohbotschaft und als Gabe dessen geschätzt, der jeden Menschen erleuchtet, damit er schließlich das Leben habe*⁸.

Für diese Lehre spricht die Gleichsetzung des biblischen Liebesgebotes mit der Goldenen Regel, die allen Kulturen bekannt ist, durch Jesus selbst. Nach dem größten Gebot gefragt, zitierte Jesus das Hauptgebot der Liebe mit dem Nachsatz: *Darin besteht das Gesetz und die Propheten* (Mt 22,40), d.h. die gesamte biblische Moral. Denselben bedeutsamen Nachsatz Jesu finden wir nach seinem Zitat der sogenannten „Goldenen Regel“, die in allen Hochkulturen bekannt war und die Jesus in der positiven Fassung anführte: *Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen. Darin besteht das Gesetz und die Propheten* (Mt 7,12).

⁶ Vgl. Marschgepäck für das 21. Jahrhundert: Dialog der Kulturen, *Missio-Korrespondenz* 2(2001), S. 2.

⁷ KDK 92.

⁸ KK 16.

Im Aufruf zur Nachfolge steht auch das Jesuswort: *Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es retten* (Lk 9,24). Es geht somit nicht um eine berechnende, sondern um eine *opferbereite Humanität*. Nur sie verdient, nach allgemeinem Verständnis, diesen Namen.

IV. CHRISTENTUM UND POLITISCHE KULTUR

In der „Europäischen Grundrechtecharta“, deren Entwurf seit dem Herbst 2000 vorliegt,⁹ sind — nach den Worten von Kardinal Ratzinger — *die christlichen Wurzeln des Kontinents leider nur unzureichend* formuliert worden. Zum fehlenden Gottesbezug meinte Papst Johannes Paul II: *Man darf nicht vergessen, dass die Ablehnung Gottes und seiner Gebote im vergangenen Jahrhundert zur Tyrannei der Götzen geführt hat. Eine Rasse, eine Klasse, der Staat, die Nation, die Partei wurden verherrlicht und traten an die Stelle des wahren und lebendigen Gottes. Aus den unglücklichen Ereignissen, die über das zwanzigste Jahrhundert hereinbrachen, kann man schließen: Die Rechte Gottes und des Menschen stehen oder fallen gemeinsam*¹⁰.

Besondere Beachtung sollte vor allem die Behandlung von Ehe und Familie in der vorliegenden Grundrechtecharta finden. Für die so wichtigen Institutionen ist nämlich kein „besonderer Schutz“ vorgesehen (Art. 9)¹¹. In der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 wird die besondere Bedeutung der Familie für Gesellschaft und Staat hervorgehoben mit den Worten: *Die Familie ist die natürliche und grundlegende Einheit der Gesellschaft und hat Anspruch auf Schutz durch Gesellschaft und Staat* (Art. 16). Kein Wort davon in der Europäischen Grundrechtecharta. Wir haben es somit in einigen Schwerpunkten der Europäischen Grundrechtecharta mit einem *stillen Abschied vom „alten Europa“* zu tun¹². Im Hinblick darauf meinte Otto von Habsburg: *Heute von einem christlichen Europa zu sprechen, heißt auch, einen Akt des Glaubens an das Leben und die Zukunft zu setzen, den weitverbreiteten Kulturpessimismen christliche Hoffnung entgegensetzen und für eine bessere Zukunft zu arbeiten und zu kämpfen. Denn die Zukunft wird uns nicht geschenkt — sie will erkämpft werden*¹³.

V. DAS SEIN-WOLLEN-WIE-GOTT (Gen 3, 5) ALS GRÖßTE VERSUCHUNG

Es ist unmöglich, Mitmenschlichkeit — die diesen Namen verdient — ohne den Gottesbezug aufzubauen. Die deutlichsten Beispiele im vergangenen 20. Jahrhundert bot die rote und braune Diktatur, die jeweils eine „Schöne neue Welt“ (Huxley)

⁹ Entwurf der Charta der Grundrechte der Europäischen Union, FAZ, 7. August 2000, S. 12.

¹⁰ Johannes Paul II, Ansprache beim Kongress über die Kaiserkrönung des Frankenherrschers Karl des Großen vor 1200 Jahren, zit. nach: *Kirche heute Januar 2001*, S. 12.

¹¹ Vg. Entwurf der Charta, zit. nach: FAZ, 7. August 2000, S. 12, Art. 9.

¹² M. Wiegand, Ein stiller Abschied vom „alten Europa“, FAZ, 28. Febr. 2001, S. 8.

¹³ O. von Habsburg, Kann die christliche Wiedergeburt Europas gelingen?, *Kirche heute Januar 2001*, S. 14.

ohne Gott, ja sogar gegen Gott, aufbauen wollten. Aber beide Diktaturen brachten stattdessen Terror, Konzentrationslager und kriegerische Zerstörung. Größer als der materielle Schaden war die „Seelenräude“ — die geistige Zersetzung¹⁴.

Heutige Forscher, in letzter Zeit vor allem Gentechniker, sind ebenfalls der Meinung, *mit der Natur allein zu sein* und daher „*Gott spielen zu müssen*“, wie einer von ihnen (Dawkins) behauptete¹⁵. Mit Hilfe der Gentechnik, der Nanotechnik auf Mikroebene (1 Nanometer = 1 millionstel Millimeter) und der Robotik (Produktion intelligenter Roboter) will man den Menschen vor dem Untergang retten und sogar „in dem Garten Eden zurückversetzen“, denn Roboter sollen die Arbeit für uns verrichten und uns sogar ermöglichen, die „Unsterblichkeit zu erlangen“, indem menschliches Bewusstsein auf Chips abgespeichert und in intelligente Roboter eingesetzt wird¹⁶. Andere hoffen auf eine *Pille für ewiges Leben*¹⁷.

Dazu meinte Bill Joy, ein Berater des amerikanischen Präsidenten, kritisch: *Mit Gentechnik, Nanotechnologie und Robotik öffnen wir eine neue Büchse der Pandora, aber offenbar ist uns das kaum bewusst*¹⁸.

Aus christlicher Sicht stellen wir klar, dass wir nicht gegen Technik und wissenschaftlichem Fortschritt als solchem sind, sondern lediglich gegen die ideologische Übersteigerung und Anmaßung, die als „Bio-Kratie“ Gefahr läuft, *unter das Vorzeichen des Todes zu geraten, [...] von „wertem“ und „unwertem“ Leben*¹⁹.

Aus biblischer Sicht ist jedes Bestreben, Gott zu spielen, als vermessene Ideologie abzulehnen. Nämlich im *Sein wollen wie Gott* (Gen 3,5), bestand das Wesen der Urversuchung sowie der nachfolgenden Ursünde des Menschen. Es ist bezeichnend für diese Vermessenheit, dass ihr sogleich der Brudermord folgte, nicht nur in der Bibel (Kain und Abel, Gen 4,1–16), sondern immer dann, wenn der Mensch überheblich wurde und sich diktatorische Vollmachten *über Leben und Tod* annahm.

VI. UNANTASTBARE WÜRDE UND LEBENSRECHT FÜR ALLE MENSCHEN

Es geht um eine menschenwürdige Zukunft *für alle Menschen*, auch für Wehrlose und Kranke, die für manche Wissenschaftler nur noch eine verfügbare Menschenmasse darstellen. Hier kann der christliche Glaube die überzeugendste Argumentation für die Achtung der Menschenwürde und des Lebensrechts bieten. Denn der Christ geht von der Überzeugung aus, dass zwischen den Wahrheiten des

¹⁴ Vgl. A. Solschenizyn, *Der Archipel Gulag*, Bd. 1–3, Bern 1974–1976, hier Bd. 2, Bern 1974, S. 615 ff; vgl. ebd., S. 586, 597.

¹⁵ Vgl. R. Dawkins, *Wir spielen Gott* (aus dem Englischen), *FAZ* 24. Mai 2000, S. 49.

¹⁶ Vgl. B. Joy, *Warum die Zukunft uns nicht braucht*, *FAZ*, 6. Juni 2000, S. 49 und 51, hier S. 51.

¹⁷ Vgl. Pillentraum, *FAZ*, 30. August 2001, S. 43.

¹⁸ B. Joy, *Ebd.*, S. 51.

¹⁹ W. Lipp, *Das verwertete Leben*, *FAZ*, 16. Juli 2001, S. 39.

Glaubens und den Einsichten der ehrlich forschenden Vernunft zwar kein nahtloser Übergang, jedoch auch kein echter Widerspruch entstehen kann, da beide — Glaube und Vernunft — ihren Ursprung in demselben Gott haben.

Im Römerbrief bezeugt der Apostel Paulus, dass sowohl die Existenz Gottes der Erkenntniskraft der menschlichen Vernunft zugänglich ist (Röm 1,19f), wie auch das sittlich Gebotene in der Stimme des Gewissens (Röm 2,12–16) jedem Menschen als moralischer Wegweiser eingegeben ist.

Aufgrund dieser Überzeugung begann Papst Johannes Paul II. seine zukunftsweisende Enzyklika *Fides et ratio* (1998) mit den Worten: *Glaube und Vernunft (Fides et ratio) sind wie die beiden Flügel, mit denen sich der menschliche Geist zur Betrachtung der Wahrheit erhebt. Das Streben, die Wahrheit zu erkennen und letztlich ihn selbst zu erkennen, hat Gott dem Menschen ins Herz gesenkt, damit er dadurch, dass er Ihn erkennt und liebt, auch zur vollen Wahrheit über sich selbst gelangen könne*²⁰.

VII. MIT DEM GLAUBEN VERFALLEN MORAL UND KULTUR

Wir beobachten einen zunehmenden Verfall von Glaube und Moral in Europa²¹. Er offenbart sich vor allem darin, dass man versucht, das biblische Gottesbild durch magisch gedeutete Lebensenergien und entsprechende esoterische Kulte zu ersetzen²². Ein Blick in die Kulturgeschichte tausendjähriger Vergangenheit bezeugt: *Eine Kultur, die nicht vom Glauben beseelt und von einer menschenwürdigen Moral gestaltet wird, stirbt unweigerlich ab. Wo der christliche Glaube und mit ihm die geistige Kultur verfällt, folgt auch bald eine Zersetzung der materiellen Kultur, sowie die moralische Zersetzung des Menschen selbst. Der Mensch braucht nämlich ein geistiges, kulturelles Zuhause, um sich in Würde entwickeln und leben zu können. Er braucht eine Kultur, die diesen Namen verdient, die nicht als Deckmantel für Eigeninteressen privilegierter Gruppen missbraucht wird.*

Aus gegenwärtiger Erfahrung wissen wir, dass vor allem junge Menschen unter einem Sinn- und Ordnungsverlust leiden. Die Enttäuschung äußert sich paradoxerweise in Zerstörungswut und Gewaltanwendung²³. Eine Welt, die ihnen sinnlos erscheint, wollen sie beseitigen, um eine neue, sinnvolle aufzubauen. Diese Denk- und Handlungsmuster treten am deutlichsten in extremistischen Gruppen auf, so auch während der 68er Studentenrevolution, da sie renommierte Vordenker besaß, die damals die sogenannte „repressive Toleranz“ und die „strukturelle Gewalt“ des Staates anprangerten²⁴. Einige haben den damals propagierten „Marsch durch die

²⁰ FR, Einführung.

²¹ Manche sprechen vom Wertewandel, nicht vom Werteverlust Vgl. *HerKor* 55: 2001, N 2, S. 76ff.

²² Vgl. J. R a t z i n g e r, Gott und die Welt. Glauben und Leben in unserer Zeit. Ein Gespräch mit Peter Seewald, München 2. Aufl. 2000, S. 22f.

²³ Vgl. G. S c h m i d t c h e n, Ethik und Protest. Moralbilder und Wertkonflikte junger Menschen, Opladen 1992, S. 125ff.

²⁴ Vgl. K.L. S h e l l, Repressive Toleranz, strukturelle Gewalt. Vordenker der Studentenrevolte von 68, FAZ, 6. Februar 2001, S. 10.

Institutionen“ vollzogen. Die unselige Vergangenheit lässt sie selber nicht los. Daher können sie anderen keinen Weg in eine menschenwürdige Zukunft weisen. Tragisch für ein Land, wenn solche Menschen hohe Posten bekleiden.

VIII. DIE GEISTIGE KRISE EUROPAS BEGANN MIT DER SÄKULARISIERUNG UND AUFKLÄRUNG

Der Säkularisierungsprozess, d.h. die Loslösung menschlicher, gesellschaftlicher und staatlicher Ordnungen aus den Bindungen an Kirche und Christentum, zunächst nicht als offener Kampf gegen Kirche und Christentum praktiziert, wurde radikalisiert durch die Aufklärer des 18. Jahrhunderts. Sie bekämpften das Christentum als überflüssige Ablenkung von den Aufgaben dieser Welt und betrachteten darüber hinaus den Glauben als Gegenspieler der Vernunft und der Menschenwürde. Religion wurde mit Aberglaube und Fanatismus gleichgesetzt²⁵.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, nämlich 1909, verkündete die aufklärerisch orientierte Intelligenz Europas ihr „Futuristisches Manifest“, sozusagen ihr Glaubensbekenntnis und Orientierungsprogramm. Es war eine Hymne auf den technischen Fortschritt, aber auch auf die Gewalt, konkret auf die *Flut der Revolutionen in den modernen Hauptstädten*, sowie auf den Krieg, *diese einzige Hygiene der Welt*²⁶. Bald danach begann der Erste Weltkrieg 1914, nach dessen Ende 1918 keine allgemeine „Hygiene der Welt“, sondern „Der Untergang des Abendlandes“ diagnostiziert wurde²⁷.

Der Zweite Weltkrieg entbrannte 1939. Die materiellen und geistigen Zerstörungen waren größer als im Ersten Weltkrieg, da zwei rivalisierende, verfeindete Diktaturen die Kriegstreiber waren, nämlich der Nationalsozialismus und der Kommunismus. Beide waren im gleichen Maß Feinde des christlichen Glaubens und sie bekämpften die Moral der Zehn Gebote Gottes, da sie ihren Welterlösungstheorien entgegenstanden.

Der russische Schriftsteller, Alexander Solschenizyn, der selber die sibirischen Lager durchleiden musste, schrieb später: *Für Menschen ohne höhere Sphäre ist die Macht wie Leichengift. Für sie gibt's bei Ansteckung keine Rettung*²⁸. Solschenizyn warnt uns also vor der Illusion, es sei gleichgültig, ob die politischen Führer gläubige Menschen sind oder nicht. Wer den christlichen Glauben nicht besitzt, wird auch die christliche Kultur und die entsprechende Werteordnung nicht vertreten. Es genügt natürlich nicht, den Namen eines Christen zu tragen. Man muss seine Verantwortung vor Gott ernst nehmen.

Wie die Kultur, so der Mensch, wie der Mensch, so die Kultur. Kultur und Menschenbild entsprechen einander. Durch die Erziehung, auch *Sozialisierung*

²⁵ Vgl. L. Stroh, 2000 Jahre Christentum. Eine Religion verändert die Welt, München – Stuttgart 1999, S. 178.

²⁶ Futuristisches Manifest, Nr. 9 und 11, zit. nach: B. Verbeek, Die Anthropologie der Umweltzerstörung, Darmstadt 2. Aufl. 1994, S. 202f.

²⁷ Vgl. O. Spengler, Der Untergang des Abendlandes, Bd. 1 1918, Bd. 2 1922. Vgl. O. Spengler, Oswald, LThK Bd. 9, Sp. 959–960.

²⁸ A. Solschenizyn, Der Archipel Gulag, Bd. I. Bern 1974, S. 148.

genannt, wird der junge Mensch mit den entsprechenden, kulturell vorgegebenen *Verhaltensmustern* ausgestattet, die er *verinnerlicht (internalisiert)* und dadurch zum Inhalt seines *Gewissens* und auch seines Charakters macht. Daher wird die Primärsozialisation auch als 'zweite Geburt' bezeichnet, mit der Betonung, dass sie nur in einer intakten Familie vollgültig gelingen kann. Die Familie ist in dieser lebenswichtigen Aufgabe unersetzlich²⁹.

Wenn nun junge Menschen keine Orientierung im christlichen Glauben fanden oder immer noch nicht finden, ist die Versuchung umso stärker, sich durch Gewalt und Zerstörung an der Gesellschaft zu rächen. Der Extremismus findet hauptsächlich darin seine Nahrung³⁰. Gleichzeitig nimmt die Tendenz zu, sich selber „Bastelreligionen“ zurechtzulegen oder bei selbsternannten Gurus magische Praktiken anzulernen. Daher ist das gegenwärtige Ringen um den Gottesbezug in der Europäischen Grundrechtecharta so wichtig³¹.

IX. HOFFNUNG TROTZ ALLEDEM, DENN DIE ZEHN GEBOTE SIND „ALLEN MENSCHEN INS HERZ GESCHRIEBEN“

Viele zerstörerische Kräfte waren in der Vergangenheit gegen die christliche Kultur gerichtet. Trotzdem geben wir Christen die Hoffnung auf ein Wiedererstarken der christlichen „Seele“ Europas nicht auf. Wir gehen nämlich davon aus, dass Gott — wie der Apostel Paulus im bereits erwähnten Römerbrief feststellte — allen Menschen die Zehn Gebote *ins Herz geschrieben hat, ihr Gewissen legt Zeugnis davon ab* (Röm 1,15). Das geschah und geschieht, indem er uns Menschen nach seinem *Abbild* (Gen 1,26f) erschafft.

Da die Einsichten unseres Verstandes, und damit auch die Stimme des Gewissens, durch unsere Leidenschaften getrübt und sogar verfälscht werden ist die Askese, die Selbstbeherrschung notwendig³². Diese altbewährten Einsichten werden heute in der *Spaß- und Konsumgesellschaft*, mit dominierender Egozentrik, verdrängt. Demnach ist nämlich gut und erstrebenswert, was Vergnügen verschafft.

Anlässlich der 1200-Jahrfeier der Kaiserkrönung Karls des Großen im Jahr 800, erinnerte Papst Johannes Paul II. an die großen Verdienste dieses Kaisers um Europa und brachte seine Enttäuschung darüber zum Ausdruck, dass beim Versuch, eine *neue Synthese der Grundwerte zu schaffen, an denen sich das Zusammenleben der Völker Europas ausrichten muss, nicht einmal ein Bezug auf Gott* eingefügt wurde. Das hält der Hl. Vater für verhängnisvoll. Denn die Rechte Gottes und des Menschen stehen oder fallen gemeinsam“. Der Papst fügte hinzu: *Auf der Suche*

²⁹ Vgl. J. Piegsa, *Der Mensch — das moralische Lebewesen*, Bd. 3. St. Ottilien 1998, S. 173f.

³⁰ EKD / Deutsche Bischofskonferenz, *Gemeinsame Erklärung „Grundwerte und Gottes Gebot“*, Gütersloh – Trier 1979, S. 16.

³¹ Vgl. O. von Habsburg, *Kann die christliche Wiedergeburt Europas gelingen?*, *Kirche heute* Januar 2001, S. 13–14. Vgl. Entwurf der Charta der Grundrechte der Europäischen Union, *FAZ*, 7. August 2000, S. 12, Präambel.

³² Vgl. J. Piegsa, *Der Mensch — das moralische Lebewesen*, Bd. 1. St. Ottilien 1996, S. 44f; 50. 54.

*nach seiner Identität darf Europa nicht darauf verzichten, mit aller Kraft das kulturelle Erbe zurückzugewinnen, das von Karl dem Großen hinterlassen und mehr als ein Jahrtausend lang bewahrt wurde*³³.

Kardinal Ratzinger erwähnte das Kontrasterlebnis, nämlich die Renaissance des Islam, die gespeist ist vom Bewusstsein, *dass der Islam eine tragfähige Grundlage für das Leben der Völker zu bieten vermöge, die dem alten Europa abhanden gekommen zu sein scheint*³⁴.

Die europäische Entfremdung gegenüber dem Heiligen und Ehrfürchtigen, die Hand in Hand geht mit einer Banalisierung der Grundwerte, wurde in nicht geringem Maß durch die *Diktatur des Marktes* bzw. des Kapitals, sowie durch den Einfluss der Massenmedien bedingt, die selber dem Druck der Einschaltquoten, und dadurch ebenfalls des Marktes, ausgesetzt bleiben³⁵. Die Medien sind zur „vierten Macht“ im Staat geworden, denn sie bestimmen weitgehend, welcher Politiker im Amt bleibt oder gehen muß. Sie bestimmen gleichzeitig in hohem Maß das *religiöse* Leben heute, samt der *Moral*, denn längst nicht mehr so viele Menschen sitzen unter den Kirchenkanzeln wie vor dem Fernseher³⁶. Der *homo oeconomicus* des Westens zu: *Er ist ein Mensch voll sozialen Hasses und Neides. [...] Zu den schlimmsten Eigenschaften [...] gehört auch die Unbußfertigkeit und der Mangel an Schuld- und Sühnebewusstsein*³⁷.

Wir dürfen hoffen, dass *die Talsohle der Kirchenkrise durchschritten* ist³⁸. Wenn es nicht schlimmer kam, dann deshalb, weil es immer in Ost und West *glaubensstarke Menschen* gegeben hat, die durch ihr Vorbild und ihr Opfer ein tieferes Abgleiten in die Brutalität verhindert haben. Es wird deutlich, dass die *Gnade Gottes stärker ist, als alles Böse*. Es zeigt sich, dass auch unsere *Zeit Heilszeit* ist.

Wo das Böse übermächtig zu sein scheint und die Zerstörung und Zersetzung stark zunimmt, *wächst doch auch schon das Neue und Gute*, aber wir bemerken es oft nicht³⁹. So wie die neue Saat im kalten Frühjahr bereits unter der Schneedecke keimt und heranwächst, aber erst in der Frühjahrssonne in Erscheinung treten kann, so ähnlich verhält es sich wohl mit unserer geistigen und kulturellen Situation, heute.

Quelle der Hoffnung ist das Evangelium deshalb, weil es zur Umkehr aufruft und zu einen echten Neubeginn, der durch Glaube und Vergebung von Schuld möglich wird. Während frühere Kulturen untergingen, da ihnen der Glaube an einen Neubeginn fehlte, zählt dieser zur Kernbotschaft des Evangeliums. Im Evangelium nach Markus lesen wir, dass Jesus sein öffentliches Wirken mit dem Aufruf begann:

³³ Johannes Paul II, Ansprache beim Kongress über die Kaiserkrönung des Frankenherrschers Karl des Großen vor 1200 Jahren, zit. nach: *Kirche heute* Januar 2001, S. 12.

³⁴ J. Ratzinger, Gläubige Christen als schöpferische Minderheit, *Die Tagespost* 16. Dez. 2000, S. 5.

³⁵ Vgl. Th. Vadačkera, Medien zwischen Macht und Moral, *Alzey* 1999, S. 44.

³⁶ Vgl. ebd., S. 143ff.

³⁷ Vgl. R. Rak, Die Überwindung des homo sovieticus. Eine ethisch-pastorale Aufgabe, *Oberschlesisches Jahrbuch* 1992 (Bd. 8), Berlin 1992, S. 175–198.

³⁸ Vg. K. Berger, Zur Situation der Katholischen Kirche in Deutschland, *Zur Debatte* 4(2001), S. 5.

³⁹ Vgl. Rom und die Welt, *Sonntags Zeitung* (Augsburg) 6./7. Januar 2001, S. 10.

Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium (Mk 1,15).

Die schlechteste Antwort auf die heutige Krisensituation wäre die *Resignation* der Christen, denn zu ihrer Sendung gehört wesentlich die *Verantwortung für die Welt*. Das *Zweite Vatikanische Konzil* hat diesen Gedanken in der Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“ (1965) klar zum Ausdruck gebracht: *Zur Erfüllung ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, [...] auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort zu geben*⁴⁰.

Diese Aufgabe geht alle Christen an, da alle durch die Taufe zu Zeugen Jesu Christi geworden sind.

EUROPA POTRZEBUJE CHRYSTUSA. PRZEKAZ WIARY I ZAKORZENIONEJ W CHRZEŚCIJAŃSTWIE KULTURY

STRESZCZENIE

Opierając się na nauczaniu Jana Pawła II, a także na wypowiedziach Kard. J. Ratzingera, autor wskazuje na głęboko humanistyczny wymiar kultury chrześcijańskiej. Nie jest on jedynie kulturą konfesyjną, ale nośnikiem prawdziwie ludzkich wartości. W poszukiwaniu fundamentu jedności europejskiej unikać należy podwójnej skrajności. Z jednej strony należy podkreślić potrzebę dialogu między przedstawicielami różnych kultur i religii, co oznacza odrzucenie fundamentalizmu. Z drugiej jednak mentalność bazująca na projekcie społeczeństwa multikulturowego oznacza wykorzenie z własnych tradycji, a co za tym idzie — dehumanizację. Odrzucenie z projektu konstytucji dla Europy zapisu o chrześcijańskich korzeniach europejskiej kultury i cywilizacji oznacza nie tylko zakłamywanie historii, ale także pogłębia niebezpieczeństwo absolutyzacji porządku doczesnego, co doprowadziło w historii Europy do powstania dwudziestowiecznych okrutnych dyktatur. Wraz z usuwaniem wiary z życia publicznego następuje erozja moralności i kultury. Mimo tych negatywnych zjawisk należy podkreślić znaczenie nadziei, która wskazuje na to, iż wymagania moralne, zawarte w Dekalogu, są jednocześnie głęboko wpisane w ludzkie serce. Należy ufać, że refleksja na temat niezbędnych podstaw pokojowego współistnienia ponownie doprowadzi do doceniania chrześcijańskiego fundamentu europejskiej cywilizacji.

⁴⁰ KDK 4.